

THEMENSEITE ZUM VIERTEN ADVENT: BRAUCHT UNSERE GESELLSCHAFT DEN GLAUBEN NOCH?

„Das Störrische macht die Kirche attraktiv“

In seinem Buch „Gesellschaft ohne Gott“ beklagt der Politikwissenschaftler und katholische Publizist Andreas Püttmann die „Entchristlichung“ Deutschlands. Tobias Langenbach sprach mit ihm über mögliche Gründe für eine abnehmende Religiosität in Deutschland.

Sie haben die deutsche Gesellschaft analysiert. Ihr Fazit: Deutschland entchristet sich, und damit geht es auch mit der Moral bergab...

Andreas Püttmann: Es gibt einen Zusammenhang zwischen Religion und Moral. Wenn Sie's mir nicht glauben: Auch beispielsweise Joschka Fischer schreibt in seinem Buch „Die Linke nach dem Sozialismus“ 1992, dass eine Ethik ohne religiöse Fundierung in der Moderne nicht zu funktionieren scheint.

Sind Atheisten also keine moralischen Menschen?

So pauschal wäre das natürlich falsch. Demoskopie, auf die ich mich ja stütze, macht Aussagen über alle, nicht über jeden. Die atheistischen Experimente des 20. Jahrhunderts – der staatsatheistische Sozialismus und der Nationalsozialismus, der pseudoreligiös, aber faktisch auch atheistisch war – sind allerdings gründlich gescheitert. Die Ergebnisse waren katastrophal: Tyrannei, Menschenverachtung, Krieg.

Aber es gab und gibt doch auch Gewalt im Namen Gottes. Da können Sie bis zu den Kreuzzügen zurückgehen.

Ja, die gibt es in der Tat. Papst Benedikt XVI. sagt: Es gibt Pathologien der Vernunft – schon in den mörderischen Exzessen der Französischen Revolution – aber auch Pathologien der Religion. Dazu zähle ich heute Sektierer wie die Pius-Brüder, die den Schritt zum Respekt vor der Freiheit und Würde der Person nicht gemacht haben. Sie sind immer noch der Auffassung: „Keine Freiheit für den Irrtum“ und träumen von einem katholischen Staat, der den „richtigen“ Glauben bevorzugt.

Was ist mit anderen Religionen – Islam, Buddhismus, Hinduismus? Tragen die gar nichts zu einem ethisch-korrekten Verhalten bei?

Selbstverständlich doch! Ich warne allerdings davor, zu sagen: Es ist egal, welcher Religion wir angehören, die vertreten doch alle irgendwie die gleichen Werte. Das ist eine wohlklingende Phrase, aber falsch. In manchen anderen Religionen und Kulturen werden zum Beispiel Arme und Todkranke weniger umsorgt als im Christentum. Denken Sie an das Kastensystem in Indien. Die Mitleids-Ethik ist christlich besonders ausgeprägt.

Das heißt: Das Christentum ist besser als andere Religionen?

Das wäre zu platt. Aber ich bin Christ und ich finde, dass ein Mensch die Religion, der er anhängt, ruhig für die richtige oder auch moralisch „überlegene“ halten darf. Das muss der Toleranz nicht schaden.

Im Vorwort Ihres Buches sprechen Sie von einem Weckruf. Wen wollen Sie wecken?

Die Christen selbst. Viele haben den Schuss noch nicht gehört. Unsere volkskirchlichen Fassaden stehen nur noch scheinbar intakt, innen bröckelt es gewaltig. Die evangelischen Christen sind seit 1950 von 43 Millionen auf 24 Millionen geschrumpft. Bei den Katholiken ist der Gottesdienstbesuch von 50 auf zwölf Prozent eingebrochen. Ich möchte mit dem Buch darauf aufmerksam machen, wie dramatisch diese Entwicklung ist.

Sie nehmen sich auch Atheisten und Agnostiker vor. Die Atheisten wollen Sie heilsam verunsichern. Agnostiker zum Vernunft-Christentum bringen. Das klingt stark nach Missionierung...

„Gesellschaft ohne Gott“ ist kein Missionsbuch, in dem ich die Existenz Gottes beweisen will. Aber: Die Früchte des Christentums hier und heute sind gute, und alle – auch Nichtgläubige – profitieren davon. Viele schicken ihre Kinder auf kirchliche Gymnasien, weil sie der Überzeugung sind, dass dort ein besseres Sozialverhalten gelernt wird. Da stellt sich doch die Frage, ob die Wurzel, aus der die guten Früchte erwachsen, nicht auch die wahre sein könnte. Nur ein guter Baum bringt gute Früchte hervor. Klar gibt es alles Böse und Charakterlosigkeiten auch unter Christen. Aber in einer Allensbach-Umfrage 2005 meinten 40 Prozent der Bundesbürger, dass man durch den Glauben, wenn man ihn ernst nimmt, ein besserer Mensch wird.

Die Umfrage in allen Ehren, aber die Realität sieht doch ganz anders aus. Sie haben es eben gesagt: Der Kirche laufen die Leute davon.

Massenwohlstand und langer Frieden haben in Deutschland zu einem Gefühl der Sicherheit geführt. Leid, Sterben und Tod werden verdrängt in Altenheime und Krankenhäuser, sind fast unsichtbar geworden. Die Folge ist eine trügerische Sicherheit: Wir haben scheinbar alles im Griff, können uns gegen fast alle Risiken versichern. Wir haben es uns Jahrzehntlang schön bequem gemacht. So etwas hat der Religion noch nie gut getan. Sie beruht auf dem Be-

wusstsein des Menschen für sein eigenes Unvermögen, für seine Erlösungsbedürftigkeit.

Brauchen wir wieder mehr Leid, mehr Angst? Nach Ihrem Verständnis würde das der Kirche ja wieder Zulauf beschieren...

Nein, das kann selbstverständlich niemand ernsthaft wünschen. Man kann sich ja auch aus anderen Gründen Gott und der Kirche zuwenden. Wir müssen uns aber den spirituellen Herausforderungen unserer Sterblichkeit und Schwäche und den Gefährdungen unserer Menschenwürde stellen.

Das heißt: Wir haben die Realität verdrängt?

Ja, in Teilen schon. Ein ra-

tionalistischer Empirismus, der das Wahrnehmbare, Sichtbare und Beweisbare als alleinige Wirklichkeit betrachtet, ignoriert unsere Grenzen und führt zur Hybris.

Wahre Christen sind demnach realistische Menschen?

Ja, sie leben kompetenter mit den Unwägbarkeiten des Daseins, zum Beispiel auch getrösteter mit Krankheit und Tod.

Sind Atheisten dann also realitätsfern?

Sie hängen als Materialisten jedenfalls dem Irrtum an, dass wirklich nur das ist, was sie mit ihrem Intellekt, mit ihren Sinnen dingfest machen können. Das halte ich für eine Beschränkung des menschlichen Geistes. Der unbeschränkte Geist kann auch das für möglich halten, was wir nicht mehr erfassen können – Gott zum Beispiel. Atheisten neigen stärker zu Utopien und Ideologien. Die Kirchen – insbesondere der Mainstream-Protestantismus – haben übrigens den Fehler gemacht, die übernatürlichen Dinge fast ausradiziert und den Glauben auf eine einseitig rationale Ebene herunter geholt zu haben. Ich habe noch von meinem Religionslehrer gehört, dass man sich die Wunder nur symbolisch vorstellen darf.

Atheisten würden das wahrscheinlich zurückgeben: Ein Mensch, der über das Wasser geht, der von den Toten aufersteht – ist nicht eher so etwas realitätsfern?

Laut Allensbach glauben über 50 Prozent der Deutschen, dass es Wunder gibt. Viele machen die Erfahrung der Telepathie, haben etwa gerade an denjenigen gedacht, der just in diesem Moment anruft. Materialistisch unerklärlich! Ebenso die Homöopathie und die Bach-Blüten oder auch Nahtoderfahrungen. Übernatürliches ist also nicht nur bei Gläubigen gegenwärtig.

Zurück zum Grundproblem. Gehen Sie nicht viel zu wenig mit der Kirche selbst ins Gericht? Ist es nicht viel eher die Schuld der Kirche, dass die Schäfchen das Weite suchen? Der Zölibat, das den Pfarrberuf für junge Leute völlig unattraktiv macht, die Ablehnung des Kontrats oder die Haltung zur Homosexualität, Skandale wie Kindesmissbrauch...

Ich kann Ihnen da nicht bei allen Punkten so undifferenziert zustimmen.

Dann gehen wir sie doch mal der Reihe nach durch. Stichwort: Zölibat.

Die jüngste Umfrage unter katholischen Priestern in Österreich hat gezeigt, dass 80 Prozent der dortigen Pfarrer in ihrem Beruf glücklich sind. Das ist eine der höchsten Berufszufriedenheiten, die gemessen wurden. Zwei Drittel würden aus freien Stücken wieder zölibatär leben. Das zeigt, dass es keine Massenbewegung von heiratwilligen Priestern gibt, die von der bösen Kirche das Verbot bekommen: Nein, du darfst das nicht.

Aber der Nachwuchs fehlt doch. Geht es gerade jungen Leuten nicht auch um Freiheit? Um die Möglichkeit, selbstständig die Ehe zu wählen oder nicht?

Das Problem ist unser Verständnis von Freiheit. Vielen Menschen ist nicht mehr klar, dass Freiheit auch durch Verzicht gewonnen werden kann. Der Zölibat ist eine Lebenswirklichkeit, die unsere bürgerlichen Glücksvorstellungen durchkreuzt und die Menschen nachdenklich macht. Wenn ich auf etwas wie die eheliche Gemeinschaft verzichte, das scheinbar so existentiell unverzichtbar ist, dann fragt sich doch jeder: Wieso kann der das? Aus welcher Kraftquelle heraus? Übrigens haben auch evangelische Pastoren ihr Problem: sehr hohe Scheidungsraten.

Nächster Punkt: Kondome und HIV...

Eine der größten Legenden, die durch die Medien wabert. In den afrikanischen Ländern, die den höchsten Katholiken-Anteil haben, ist die HIV-Quote niedriger als im Durchschnitt des Kontinents. Die katholische Lehrmeinung zu Kondomen spielt si-

darf ich kein Kondom benutzen, weil das der Papst sagt. Für die Kirche ist der legitime Platz der Sexualität in der monogamen Ehe. Der eheliche Verkehr hat den geringsten Anteil daran, dass sich Aids verbreitet. Und selbstverständlich soll kein infizierter Christ seinen Ehepartner um des Kondomverbots wegen einem Risiko aussetzen. Davon abgesehen: Welche Institution kümmert sich so sehr um Aidskranke wie die Kirche?

Scheidung – wie sieht es denn damit aus? Jesus wollte die Unauflöslichkeit der Ehe, die auch dem sechsten Gebot – „Du sollst nicht die Ehe brechen“ – entspricht. Ohne irgendeine Sanktion

wäre die Norm praktisch nichts wert. Die Kirche zwingt niemanden, unter unerträglichen Bedingungen zusammenzubleiben, aber sagt: Wer sich scheiden lässt, darf kein zweites Mal kirchlich getraut werden. Sonst würde sie ja zeigen, dass sie auf ihre Norm nichts gibt.

Der Papst hat gesagt, Homosexualität weiche von der Schöpfung ab.

Die Kirche – auch große Teile der evangelischen – sieht Homosexualität als „ungeordnet“ in dem Sinne, dass in der biblischen Schöpfungsordnung Mann und Frau einander zugeordnet sind. Daher soll die Neigung nicht ausgelebt werden. Der katholische Katechismus ist aber viel differenzierter als es die Öffentlichkeit weiß. Da steht: Wir wissen nicht, wie die gleichgeschlechtliche Neigung – die als solche nicht sündhaft ist – entsteht. Also nicht: Sie entsteht durch sittliche Zügellosigkeit oder ist eine therapierbare Krankheit oder Ähnliches. Die Kirche anerkennt, dass eine „nicht geringe Anzahl“ von Menschen so veranlagt ist und betont: Homosexuelle sind zu achten und mit „Takt“ zu behandeln, man solle „sich hüten“, sie zu diskriminieren. Sie drückt ihre Empathie aus, wenn es heißt: Die „Schwierigkeiten, die ihnen aus der Veranlagung erwachsen können“, sollten mit dem Kreuz Jesu Christi vereint und „vielleicht auch mit Hilfe einer selbstlosen Freundschaft“ gemeistert werden.

Schwierigkeiten? Ist das nicht anmaßend? Viele Homosexuelle sehen sicher anders.

Es gibt doch wohl eine Bindungsproblematik: Dauerhafte Beziehungen sind signifikant seltener als bei heterosexuellen Menschen. Und ich glaube nicht, dass viele Homosexuelle damit glücklich sind.

Bisher haben Sie die Kirche in fast allen Punkten verteidigt...

Ich finde einfach, dass sich die Kirche nicht nach der öffentlichen Meinung, die gerade in Mode ist, aussprechen darf. Kirche muss anders sein, un bequem und durchaus auch streng. Nur so kann sie Normen setzen, nur so kann sie Vorbild sein, zum Nachdenken provozieren. Gerade das Störrische, die Gegenwelt zum Banalen, macht sie attraktiv.

Das gilt auch für den Papst, der ja von vielen als Prototyp des Konservativen gesehen wird?

Ja. Übrigens finden seine Bücher großen Absatz. Viele Menschen beschäftigen sich sehr wohl mit Benedikt und seinen Lehren – auch Jugendliche, die in ihm nicht nur den „Popstar“ sehen, zu dem er von Medien so gerne stilisiert wird.

Wollen Sie nicht auch mal ein paar Fehltritte der Kirche aufzählen? Was sagen Sie zum Kindesmissbrauch in der Kirche?

Der wurde zwar nur von ganz wenigen begangen, aber von Vorgesetzten oft inadäquat behandelt. Das war und ist verheerend. Eine Institution mit einem hohen moralischen Anspruch, gerade in Bezug auf Sexualität, hat hier einen massiven Glaubwürdigkeitsverlust erlitten. Allerdings mischte sich in die berechtigte Empörung auch eine antikatholische Kampagne. 47 Prozent der Deutschen meinten daher im Juni 2010, Kindesmissbrauch sei unter katholischen Geistlichen weit verbreitet – eine groteske Fehleinschätzung. Für Kriminalstatistiker wie Professor Hans-Ludwig Kröber ist der Anteil unter Klerikern dagegen „verblüffend gering“. Außerdem gibt es keine Institution, die sich nun so konsequent mit der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen befasst wie die Kirche und die so früh auch finanzielle Entschädigungen beschloss.



Zur Person
Andreas Püttmann (47), geboren in Dinslaken, studierte in Bonn Politikwissenschaft, Geschichte und Staatsrecht. Er promoviert über „Zivilen Ungehorsam und christliche Bürgerloyalität“.

GASTBEITRAG

Sehnsucht nach Gott

VON RENKE BRAHMS

Es ist erfreulich, dass die Sehnsucht nach Gott als mediales Thema derzeit so populär ist. Doch die Idee, der Glaube sei eine Art Allheilmittel für die Krisen in Wirtschaft, Politik und Kultur, ist aus zwei Gründen zu simpel: Zum einen, weil Christen Moral und Werte nicht gepachtet haben. Schließlich gibt es nicht wenige Menschen, die von sich sagen, Gott sei ihnen in ihrem Leben noch nie begegnet. Dennoch sind sie Mitglieder unserer Gesellschaft, die ihren Kindern Orientierung und Werte vermitteln, aufopferungsvoll ihre alten Eltern pflegen oder sich ehrenamtlich engagieren.

Und es gibt genug Menschen, die sich persönlich als christlich bezeichnen, doch immer seltener fragen „Gehört sich das?“, dafür umso lauter „Wem gehört das?“ Zum anderen bringt die Kirche sich zwar in die Gesellschaft ein, ist aber mehr als nur ihr Kitt. Der Glaube an Gott lässt sich nicht verwerten, denn Christen denken eben auch quer und reiben sich an der Gesellschaft.

Für mich ganz persönlich ist der christliche Glaube mein Lebensmotor. Wenn ich nicht die Gewissheit hätte, dass Gott mich trägt und mir Kraft gibt, könnte ich manche Lebenskrise nicht durchstehen. Ich bin zu tiefst überzeugt von der biblischen Botschaft, dass wir nicht auf Gedeih und Verderb unser eigenes Glück schmieden müssen, um dann irgendwann als Stäubchen im Universum zu vergehen. Ein Leben, das nur daraus besteht, von der Geburt bis zum Sterbebett zu ackern, zu streiten, zu kämpfen und zu siegen oder nach Genuss und Reichtum zu jagen, wäre für mich kein lebenswertes Leben.

Der Sinn des Lebens steht und fällt nicht mit Leistungen oder Besitz. Ich kann mich als einen schwachen, sterblichen, und unvollkommenen Menschen akzeptieren, weil Gott mir in Jesus Christus begegnet ist, der selbst ein schwacher, sterblicher und unvollkommener Mensch war. Und egal was geschieht, Gott wird mir auch weiterhin gnädig begegnen. „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“, heißt es in der Bibel. Auch wenn ich von aller Welt verlassen wäre, könnte ich darauf vertrauen, dass Gott zu mir hält.

In vielen Begegnungen erlebt man bei Menschen, denen der soziale Wandel oder das politische Klima, Krankheit oder Einsamkeit Angst machen, eine starke Sehnsucht nach Gott. Deshalb wünsche ich mir eine Gesellschaft, in der die wertvollen Beiträge des Christentums zur Kultur gewürdigt und den Kindern vermittelt werden. Ich wünsche mir eine Gesellschaft, in der man frei und unbefangen von seinem friedfertigen Glauben an Gott reden kann, ohne dass man belächelt oder einem gar Fanatismus unterstellt wird. Ich brauche kein Kreuz im Klassenzimmer, aber es stört mich, wenn in unseren Schulen die unverzichtbare religiöse Freiheit gleichgesetzt wird mit Freiheit von Religion.

Deshalb trete ich für einen Religionsunterricht ein, der mehr leistet, als bloße ethische Wissensvermittlung. Zur Ausbildung junger Menschen gehört auch, dass man sie dazu anregt, über den Sinn ihres Lebens nachzudenken und ihre Seele ebenso ernst zu nehmen wie die materielle Welt. Ich wünsche mir weniger Panikmache, sondern dass wir die Menschen in unserer Gesellschaft zum Glauben in gegenseitigem Respekt ermutigen.



Zur Person
Renke Brahm ist Schriftführer des Kirchenausschusses der Bremischen Evangelischen Kirche. Seit 2008 ist er auch der Friedensbeauftragte des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland.

Religionen in Deutschland

■ Der evangelischen Kirche gehörten 2009 etwa 24,2 Millionen Menschen an, ungefähr 29 Prozent der Gesamtbevölkerung. Gut 230 000 von ihnen lebten im Land Bremen. Das entspricht etwa 35 Prozent der Bremer. 1987 waren noch über 50 Prozent der Bremer in der evangelischen Kirche.

■ Die katholische Kirche hatte Ende 2010 etwa 24,6 Millionen Mitglieder. Das sind gut 30 Prozent der Bevölkerung. Im traditionell protestantischen Bremen leben ungefähr 81 000 Katholiken (etwa 12 Prozent).

■ Die jüdische Gemeinde Deutschlands hat zur Zeit rund 105 000 Mitglieder, davon 1011 im Land Bremen. Das entspricht jeweils gut 0,1 Prozent der Bevölkerung.

■ Bisher gibt es keine exakten Daten zur Zahl der Muslime in der Bundesrepublik. Eine Studie aus dem Jahr 2009 geht von 3,8 bis 4,3 Millionen Muslimen aus, also 4,6 bis 5 Prozent der Bevölkerung. Nach Schätzungen des Statistischen Landesamtes liegt der Anteil der Muslime in Bremen bei fünf Prozent. Das entspricht etwas mehr als 27 000 Menschen.

cher keine Rolle bei der Verbreitung von Aids. Wenn sich jemand über die katholische Sexualmoral hinwegsetzt, indem er mehrere Partner hat, wird er auch nicht beim Akt selbst, also beim Sündigen, plötzlich gehorsam katholisch und sagt: Jetzt